

Anatomie und Philosophie : Niels Stensen (1638-1686) und sein Jugendfreund Benedictus de Spinoza (1632-1677)

Autor(en): **Faller, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **43 (1986)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-520901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anatomie und Philosophie: Niels Stensen (1638–1686) und sein Jugendfreund Benedictus de Spinoza (1632–1677)

Von Adolf Faller

Welche Quellen erweisen die Tatsache einer Freundschaft zwischen Stensen und Spinoza?

Das Erstaunliche ist, daß wir nur das Selbstzeugnis Stensens kennen sowie das Urteil eines Außenstehenden, mit dem Stensen in Briefwechsel stand, des deutschen Predigers Johann Sylvius in Amsterdam. Spinoza spricht kaum von Stensen. Eine einzige Stelle in seinen Werken und seinen Briefen erwähnt ihn. Die gegenseitigen Beziehungen können wir nur mühsam und indirekt erschließen. Beide jungen Männer waren hochbegabt und von angenehmen Umgangsformen. Beiden ging es um dieselbe Sache, für die sie bereit waren, alles zu opfern, nämlich um die Wahrheit. Beider Wege liefen kurze Zeit einander parallel, um sich dann diametral voneinander zu entfernen. Über was sie sich unterhielten, können wir nur vermuten. «Die Beziehungen beider Gelehrter waren bedeutsamer, als der oberflächliche Beobachter sieht» (Dunin-Borkowski, Spinoza, Vol. 3, 1935, S. 162). Meine Idee war, den «kurzen Traktat», welchen Spinoza zwar nicht selbst geschrieben hat, der aber ein getreues Bild des Spinozismus um 1650 herum gibt, beizuziehen. Auf diese Weise läßt sich sicherlich eine genauere Vorstellung davon bilden, welches die Gesprächsthemen der beiden Freunde waren und was im Rijnsburger Spinoza-Kreis Gegenstand der Diskussion war. Stensen weilte drei Jahre als Student der Medizin in Holland, zunächst in Amsterdam, anschließend in Leiden. Während seines verhältnismäßig kurzen Aufenthaltes in Amsterdam wohnte Stensen auf dem Burgwall ganz in der Nähe des Hauses der Familie Spinoza. Auch wissen wir von einem Zirkel, den der junge Spinoza um sich gebildet hatte. Die beiden jungen Menschen hätten schon damals mit einander bekannt werden können. Ob das der Fall war, wissen wir allerdings nicht. Für Stensen war der Anlaß zum Wechsel der Universität der unerquickliche Streit mit dem Anatomen Blasius über den Ductus Stenonianus, dessen Entdeckung Blasius für sich beanspruchen wollte. Unmittelbar neben Leiden liegt das kleine Städtchen Rijnsburg, in

welchem Spinoza wohnte. Wahrscheinlich hat ihn sein Studienfreund Kerckring in den Zirkel um Spinoza eingeführt. Daß Stensen mit Spinoza befreundet war, beweist die Briefstelle in dem 1671 geschriebenen Brief, den Stensen 1675 in Florenz drucken ließ. Er erinnert daran, daß er mit dem Verfasser des «Tractatus theologopoliticus» eng befreundet war: «... *cum videam virum mihi quondam admodum familiarem nec nunc, ut spero, inimicum persuadeo mihi consuetudinis antiquae memoriam mutum amorem conservare*) ...» – «... als ich einen jungen Mann vertraut freundschaftlich kennen lernte, der mir auch heute nicht, so hoffe ich, feindlich gesinnt ist (Ich bin davon überzeugt, daß er mich in gutem Andenken behalten hat und mir bis heute die gegenseitige Zuneigung bewahrt hat») ... es ist anzunehmen, daß dieser Brief den berühmten Adressaten erreicht hat, weniger sicher ist, daß Spinoza vom Druck dieses Briefes noch Kenntnis erhalten hat, starb er doch ein Jahr darauf. Wenn Spinoza Stensens Brief nicht beantwortet hat, so wohl deshalb, weil er einer Auseinandersetzung aus dem Wege gehen wollte. Stensen und Spinoza haben ihren Lebensweg konsequent verfolgt und hatten keinen gemeinsamen Standpunkt mehr. Der einzige Außenstehende, welcher die Freundschaft zwischen Stensen und Spinoza erwähnt, ist Johann Sylvius, der deutsche Prediger in Amsterdam: «*Nicolaus Steno ... sub nomine celebris Anatomici Philosophis non contemnendis innotuit. Spinoesae (mortui istius Dei, vel dicam, Monstri) commercio dignus aestimatus*» – «Nikolaus Steno, der nicht nur als Anatom bekannt war, sondern auch mit bedeutenden Philosophen verkehrte. Von Spinoza wurde er als Freund betrachtet (dieser «Gott» oder, besser gesagt, dieses Ungeheuer ist jetzt gestorben)» (Sten. Op. theol. I, Seite 95, Anmerkung). Aus der Antwort Spinozas an Anton Burgh weist eine Stelle auf gemeinsame Gespräche zwischen Spinoza, Stensen und Burgh: «*quando de Stenonio (cujus nunc vestigia sequeris) sermo inter nos fuit*» – «als wir zusammen mit Stensen diskutierten, dessen Spuren Du jetzt folgst» (Spinoza Op. 4, 317). Eine Freundschaft wird hier nicht erwähnt. Der Brief Stensens nennt allerdings Spinoza nicht bei Namen, wohl um sein Anonymat zu respektieren, erschien doch der «Tractatus theologopoliticus» ohne Namen des Verfassers und mit der erfundenen Angabe «*Hamburgi apud Henricum Kühnrath*». Aber schon die im Titel erwähnte Bezeichnung «*ad novae philosophiae Reformatorem*» weist deutlich auf Spinoza. Leibniz, der nahezu alles wußte, was im gelehrten Europa passierte, nennt Spinoza als Autor des «Tractatus theologopoliticus». 1670 reiste Stensen erneut in Holland. Es ist aber kaum wahrscheinlich, daß er bei dieser Gelegenheit Spinoza besuchte. Die Auseinanderset-

zung mit dem Cartesianismus hatte die beiden Freunde ganz verschiedene Wege geführt. Stensen schließt seinen Brief an Spinoza mit der Aufforderung *«si prima tua scripta mille animos a veri Dei notitia averterint eorundem palinodia proprio exemplo confirmata millena millia ad illum tecum, ut cum altero D. Augustino, reducant; quam tibi gratiam toto corde apprecor. Vale!»* – «Wenn Deine ersten Schriften Tausende von Geistern von der wahren Erkenntnis Gottes abhielten, so möge Dein Widerruf und Dein persönliches Beispiel Millionen wiederum zu ihm hinführen. Mit ganzem Herzen wünsche ich dir als einem zweiten Augustinus diese Gnade. Lebe wohl!» Stensen steht nicht mehr im Lager Spinozas. Das dürfte wohl auch der Grund gewesen sein, weshalb Spinoza diesen Brief nicht beantwortet hat. Die Lebenswege beider Freunde waren auseinanderggegangen. Die Folgerungen, die sich aus dem Studium Descartes ergaben, waren gegensätzlich. Der Grundton von Stensens Brief ist versöhnlich und wohlwollend. Deshalb wollte Spinoza alle Polemik vermeiden. Der Pastoraltheologe Stensen sah nur zu deutlich die unheilvollen Folgerungen eines bis in die letzten Konsequenzen verfolgten Spinozismus. Stensens Brief kann man nur verstehen, wenn man zwei weitere Druckschriften des gleichen Autors heranzieht: die *«Epistola de propria conversione»* (Florenz 1677) und die *«Defensio et plenior elucidatio epistolae de propria conversione»* (Hannover 1680). Stensens Stellung zum Cartesianismus habe ich in der 1958 erschienenen Arbeit *«Niels Stensen und der Cartesianismus»* zu verfolgen versucht. In der *«Defensio et plenior Elucidatio»* finden wir das wohl reifste Urteil Stensens über den Cartesianismus und den Spinozismus: *«Cartesianae philosophiae iteratum mentionem facio, primam in laudem ejus, alteram in ejus reprehensionem, ut habent humana omnia quaedam, quae laudes, alia, quae reprehendas, in quo a divinis discrepant, quae sola in omnibus omni laude digna. Laudem dignam judico detegendi praejudicia, non quatenus omnia ut falsa supponenda jubet, aequae enim vitiosum judico vera tamquam falsa supponere ac falsa pro veris admittere, sed quatenus docet ex facilitate erroris in judicando, quam quilibet non in aliis modo, sed in se ipso frequentibus experimentis cognoscit, ad prudentem judicii suspensionem pergere et ex aliorum se invicem ex eodem principio impugnantium contradictione prudens, tum de ipso principio, tum de modo utendi illo dubium formare, hinc inquirere, quod ipsi pro caeteris privilegium ab illum eximens in via, per quam omnes alii toties ipsius judicio in devia abripiuntur, quoties idem cum ipso non sentiunt»* – «Ich erwähne des öfteren die Cartesianische Philosophie, bald um sie zu loben, bald um sie zu tadeln. Alles Menschliche hat ja seine lobens- und seine tadelnswerte Seite im Unter-

schiede zum Göttlichen, das in allem lobenswert ist. Für lobenswert halte ich die Methode zum Auffinden von Vorurteilen, nicht insofern sie alles als falsch voraussetzen heißt, meiner Meinung ist es ebenso falsch, Wahres als falsch vorauszusetzen wie Falsches als wahr anzunehmen, sondern nur insofern als sie wegen der Leichtigkeit, mit der wir irren in unserem Urteil, was ein jeder nicht nur an andern, sondern auch an sich selbst häufig wahrnimmt, uns mahnt, vorsichtig im Urteil zurückzuhalten und klug geworden durch den Widerspruch der sich auf Grund desselben Prinzipes Bekämpfenden, sowohl das Prinzip selbst wie auch seine Anwendung in Zweifel zu ziehen. Auch mahnt sie uns, nach dem Privileg zu forschen, das den einen vor allen andern befähigt, auf einem Weg nicht in Irrtum zu fallen, auf welchem seinem Urteil nach alle andern so oft geirrt haben, sobald sie mit diesem Prinzip nicht übereinstimmen» (Sten. Op. theol. 2, 388). Auf der gleichen Seite fährt Stensen fort *«Repraehensione vere dignam eandem philosophiam judico in illis solis, ubi author proprii methodi oblitus pro certis supposuit, quae per rationem nondum determinaverat. Unde multi in graviora abrepti sensim omnem Christianismum si non penitus exuunt saltem ita languidum reddunt ut vix praeter nomen et inanem umbram ipsis residuum sit. Hoc in Spinoza et ejus sequacibus evidens est, quos Cartesiana philosophiae, uti jactant perfectio, re autem ipsa destructio totos dedit materiales qui pariter methodi praedictae obliti suppositiones suas tamquam demonstrationes vendidarunt, et quia cum Cartesio noluerunt profiteri ignorantiam modi, quo mens et corpus seu cogitatio et extensum uniuntur in extremum praecipitium abrepti, voluerunt ea diversa quidem esse attributa, sed unius ejusdemque substantiae, licet nondum demonstrarint vel extensum non posse esse sine motu, vel motus in extenso existendi aliique extenso sese communicandi modum. Unde omnem theologiam, et speculativam et practicam, per suppositiones istas gratis assumptas in mille absurdorum farraginem mutarunt. Scilicet, qui nil nisi materiam sapiunt, Deum faciunt omnium rerum materialem aggregatum, homini licentiam dant, omnibus omnium sensuum suavibus fruendi etc. sublata libertate eligendi, sublata orandi utilitae, sublatis a morte poenis et praemiis»* – «Tadelnswert erachte ich diese Philosophie dort allein, wo ihr Urheber seine eigene Methode vergißt und als sicher voraussetzt, was er noch nicht mittels der Vernunft bewiesen hat. So lassen viele zu noch Schlimmerem fortgerissen, alles Christentum, wenn sie es auch nicht ganz ablegen, so absterben, daß außer dem Namen und einem wesenlosen Schatten kaum etwas übrig bleibt. Das sieht man deutlich bei Spinoza und seinen Anhängern, welche der Ausbau, wie sie sagen, tatsächlich aber die Zerstörung der cartesianischen

Philosophie zu völligen Materialisten gemacht hat. Sie vergaßen ebenfalls die erwähnte Methode und gaben ihre Vermutungen als Beweise aus. Und weil sie nicht wie Descartes ihre Unkenntnis von der Verbindung von Geist und Körper, Denkendem und Ausgedehntem eingestehen wollten, gerieten sie in die schwersten Irrtümer und behaupteten, beides seien Attribute ein und derselben Substanz, ohne vorher bewiesen zu haben, daß ein Ausgedehntes ohne Bewegung nicht möglich sei oder welcher Art eine solche für das Ausgedehnte notwendige Bewegung sein müsse, noch die Art und Weise, wie diese sich dem Ausgedehnten mitteilen könne. So verwandeln sie die ganze Theologie, sei sie nun spekulativ oder praktisch, in einen Mischmasch von tausende Absurditäten. Weil sie nur noch Materie kennen, machen sie die Gesamtheit aller materiellen Dinge zum Gott und erlauben dem Menschen allen Sinnengenuß, weil es ja keinen freien Willen gibt, weil es keinen Sinn hat zu beten und weil dem Tode weder Strafe noch Belohnung folgt» (Sten. Op. Theol. 1, 388 ff.). Hier spricht der Pastoraltheologe, der die üblen Folgen einer solchen Philosophie voraussieht. Den ersten Anstoß zu einer Kritik der Lehren Descartes' gaben Irrtümer anatomischer Art, die Stensen in Descartes' Lehre nachgewiesen hatte. In Spinoza konnte Stensen keinen Reformator cartesianischer Philosophie sehen, sondern ihren Deformator, vor dem er seine Zeitgenossen warnt. Trotz all dem schwingt im Briefe Stensens an Spinoza immer noch eine gewisse Sympathie für den einstigen Jugendfreund mit.

Die Kollegianten in Rijnsburg

Seit 1661 lebte Spinoza in Rijnsburg, dem Zentrum der Sekte der Kollegianten oder Arminianer. Jakob Arminius, eigentlich Harmensen, wurde 1560 zu Oudewater in Süd-Holland geboren. Er studierte in Leiden, Genf und Basel Theologie und wurde 1603 in Leiden Professor der Theologie. Er begründete die Kollegianten, die ihren Namen von den Kollegien oder Zusammenkünften herleiteten. Sie suchten ihre Grundsätze aus der Bibel, so wie sie jeder verstand abzuleiten. Ein Prediger- oder Priesteramt anerkannten sie nicht und hatten auch keinerlei Dogmen. Sie lehrten allgemeine Menschenliebe und waren Kriegsgegner. Nach der Schreckensherrschaft der spanischen Inquisition wollte man frei sein von jedem Zwang. An die Stelle der kirchlichen Autorität trat die politische Unabhängigkeit, die jedem Bürger volle Freiheit in religiösen Dingen garantierte. Durch den Krieg mit Spanien wurden die Holländer eine seefahrende Nation, die gleichberechtigt mit

Spanien, Frankreich und England auftrat. Der Grundsatz der Kollegianten war «elk nach zyn'er neiging en zyn's aart». So zerfielen sie sehr rasch in viele kleine Gruppen. Eine der bedeutendsten dieser Gruppen waren die Rijnsburger. Ihre Begründer waren die drei Söhne des Jakob van der Kodde. Nach dem Tode seiner drei Söhne Jan, Adriaen und Gijsbrecht wurde 1661 der Bäcker Franz Joachim Oudaen aus Rotterdam, der aus Rijnsburg stammte, das Haupt dieser Gemeinde, die nur einen losen Zusammenhang hatte. Jeder konnte hier frei seiner Religion nachleben und Schüler um sich sammeln. In ihren Versammlungen konnte jeder das Wort ergreifen, der sich dazu getrieben fühlte. Nach Christi Beispiel feierten sie gemeinsam das Abendmahl zur Erinnerung an dessen Tod am Kreuze und hielten an der Taufe der Erwachsenen fest. Man darf wohl annehmen, daß Spinoza sich nicht sehr zu einem solchen neutestamentlichen Prophetentum hingezogen fühlte. Oudaen verdächtigte Spinoza des Unglaubens und war ihm deshalb keineswegs wohlgesinnt. Spinoza aber schätzte nach seiner Ausstoßung aus der Synagoge von Amsterdam das Klima größter Duldsamkeit sowie die Möglichkeit, Schüler um sich zu sammeln und in aller Ruhe mit ihnen zu diskutieren über Gott, die Welt und den Mitmenschen. Spinoza hatte die Ausbildung eines jüdischen Rabbiners erhalten und kannte den Talmud und die Kabbala. Er kannte aber auch die zeitgenössische Scolastik sowie mittelalterliche und alte Philosophen, den Neu-Platonismus der Italiener und die Neue Stoa. Er hat alles gelesen, was ihm zugänglich war. Darüber orientiert seine eigene Bibliothek. Auch war ihm ja die Bibliothek der Universität Leiden zugänglich. Sein konsequenter Rationalismus führte schließlich zum Bruch mit dem orthodoxen Judentum und zum Ausbau eines eigenen philosophischen Systems. Spinoza hat ungeheuer viel gelesen, ohne dabei ein Eklektiker zu werden. Über den geistigen Werdegang des jungen Philosophen hat vor allem Dunin-Borkowski in seiner wertvollen Arbeit «Der junge Despinoza, Leben und Werdegang im Lichte der Weltphilosophie» (2. Auflage 1933, 608 Seiten, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster-Westph.) reiches Material zusammengetragen und manches zum besseren Verständnis dieser rätselhaften Gestalt getan.

Spinoza in Rijnsburg

Für Spinoza ist typisch, daß er wenig Schriftliches hinterlassen hat. Es ging ihm viel mehr darum, seine Gedanken konsequent zu Ende zu denken und alles im Kreise seiner Schüler zu diskutieren. Dazu bot Rijnsburg eine sehr

günstige Gelegenheit. Spinoza war nicht nur ein scharfer Denker, er verspürte auch Mitteilungsgabe und Mitteilungsdrang. Er bemächtigte sich vieler Ideen und Begriffe, durchdrang sie mit eigenen Gedanken und kam so zu einem zusammenhängenden System. Als Grundgedanken beschäftigten ihn das Verhalten des Unendlichen zum Endlichen und der Übergang vom Unerfahrenen zum Gewordenen. Ganz allmählich traten seine Grundthesen hervor: «Der Begriff der Wahrheit und Gewißheit, die Einheit von Gott und Welt, die Ausdehnung als Eigenschaft Gottes, die Seele als Idee des Körpers, die Notwendigkeit allen Geschehens kamen bereits damals (d. h. in den Jahren 51 bis 55) zum Durchbruch» (Dunin-Borkowski St. «Spinoza» Bd.1, Seite 253). Sein Ausschluß aus der Synagoge ist nur äußerlich betrachtet ein Wendepunkt, den er selber hervorhob, indem er sich nun den Namen gab «*Benedictus de Spinoza*». Seine freiwillige Verbannung nach Oudekerk und nach Rijnsburg waren eine Zeit des Nachdenkens, des Forschens und des Lehrens. Es begann hier eine Zeit der Auseinandersetzung mit dem Cartesianismus. Spinoza fühlte sich wie Stensen von der Lehre des Mathematikers, Physikers und Philosophen Descartes angezogen, wenn er ihm auch stets kritisch gegenüberstand. Das bekannte «*more geometrico*», was man wohl «mit mathematischer Genauigkeit» übersetzen muß, hatte Stensen wie Spinoza in seinen Bann geschlagen. Wir müssen darnach trachten, in unseren Schlüssen vorsichtig zu sein und nichts zu übereilen, indem wir dogmatische Systeme aufstellen und aus Hypothesen Theorien machen, die wir schließlich als Realität auffassen. Das Prinzip war gut und ist es noch heute; die Anwendung ist jedoch inkonsequent und läßt bei Spinoza oft eine erschreckende Vieldeutigkeit zu. So sagt Dubin-Borkowski auf Seite XIX seiner Einleitung zum Buche «Spinoza» Band 1: «Ich kenne mindestens 50 verschiedene Deutungen des Spinozismus und ich kenne gewiß nicht alle; in jeder dieser 50 Gruppen lasse ich noch aus besonderer Toleranz mehrere Interpretationen als gleich gelten, welche immerhin in nicht ganz unbedeutenden Fragen abweichen. Es kann also weder von einer weitgehenden Übereinstimmung der Kommentatoren, noch von einer besonderen Klarheit des Autors selbst die Rede sein.» Nachdem Spinoza 1656 aus der jüdischen Gemeinde ausgestoßen worden war, lebte er ganz seiner Philosophie hingegeben zuerst in Oudekerke, ab 1660 in Rijnsburg.

Ich betone, daß ich kein Philisoph von Fach bin, sondern meiner Ausbildung nach Medizin studierte, und stehe damit Stensen näher als Spinoza. Ich bin über Stensen zu Spinoza gekommen, weil mich die Freundschaft dieser beiden jungen Männer interessiert hat. Einen philoso-

phisch ausgebildeten Leser meines Artikels bitte ich deshalb um Nachsicht. Auch habe ich die «Korte Verhandeling» nicht im holländischen Urtext gelesen, sondern war auf deutsche und französische Texte derselben angewiesen. Ich habe dieselben möglichst vorurteilsfrei auf mich wirken lassen, wie dies wohl auch von Stensen anzunehmen ist.

In der Rijnsburger Gruppe um Spinoza ist Stensen vermutlich durch seinen Studienfreund Theodor Kerckring (1640–1693), später Arzt in Amsterdam und Hamburg, eingeführt worden. Im Kreise um Spinoza wurde vor allem diskutiert. Es zirkulierten allerdings auch handgeschriebene Notizen. Zwei solcher «Kolleghefte» um 1650 sind bis auf uns gekommen. Sie sind sicherlich nicht von Spinoza geschrieben worden, sondern stellen eine Art Echo der Lehre Spinozas dar: «Ainsi le Court Traité nous apportera une atmosphère spinoziste, une image rapprochée et des éléments authentiques du système, même s'il ne nous livrent pas l'expression définitive et pure de la philosophie de Spinoza» (Boss p. 7). Wir können uns mit Hilfe der «Korte Verhandeling» wenigstens eine Vorstellung davon machen, was Stensen im Rijnsburger Kreis gefunden hat, nämlich die Elemente einer geistig sehr hoch stehenden Philosophie, die sich mit den Fragen nach Gott, der Welt und dem Nächsten beschäftigte. Für Stensen bedeutete dies, daß er den nötigen Abstand gewann gegenüber der lutherischen Orthodoxie, in welcher er erzogen worden war, und er damit seiner Konversion vorarbeitete. Über Spinoza selbst wissen wir eigentlich sehr wenig. Die erste ausführliche Biographie erschien 1705 in holländischer Sprache. Ihr Verfasser war Johann Köhler (Colerus), der seit 1679 Prediger der lutherischen Gemeinde von Amsterdam war. Im Vergleich mit Lucas (1719), der oft seiner Phantasie die Zügel schießen läßt, ist er verhältnismäßig zuverlässig. Wir wissen viel über den Spinozismus und unverhältnismäßig wenig über Spinoza selber. Eines ist sicher, er war von großer Ehrlichkeit des Denkens, von außerordentlicher Bescheidenheit und Diskretion.

Korte Verhandeling van GOD, de Mensch en deszelvs Welstand
Kurze Abhandlung von Gott, dem Menschen und dessen Glückseligkeit

Eine kurze Apologie über das Wesen seines Systems, die er kurz nach der Ausschließung aus der Synagoge geschrieben hatte, ist leider verlorengegangen. Die erste Schrift, eben die «Kurze Abhandlung von Gott, dem Menschen und dessen Glückseligkeit», stammt nicht von Spinoza selber, gibt aber Einblick in die Ideen, welche im Rijnsburger Spinoza-Kreis diskutiert

Korte Verhandeling

Van
GOD
DE MENSCH
in des Levens

BEELT. S. A. N. D.

Voor de eerste Latijnsche taal besproken door R. D. A. L.
In die eerste Van de Levenswijze die zij warden
begrijpen tot de oeffeninge der Levenswijze
in Waare Wysgeerte.

En nu in de tweede de Spraak overgezet In
duisste van de Levenswijze van Waarheit en Deugd:
op dat die daer van te breed opgedacht, en te breed
vinnigheid aan de eendige voor Amblet deugd
in de vinnig deugd, en in de eendige mond gestopt
mogte worden, en te veel, dat in nog
niet verstaan: God, in de eendige met hande
welstand helpen in agt nemen. En die krank
in verstand sin door die geest der Barmhertigheid, en
Vordrag zaan de geschiedt, na t mensche van ~~de~~
Hier Christus, en ziele eendige Levenswijze.

Titelseite der «Korte Verhandeling» aus Monnikoffs Manuskript
des kurzen Traktes, sog. Handschrift B Königl. Bibl. Haag

wurden. Der kurze Traktat ist sozusagen ein Echo seiner damaligen Lehre, Von Dunin-Borkowski (1933) hat das sehr treffend formuliert: «Sucht man die ersten philosophischen Gedankengänge sich zu vergegenwärtigen und benützt den kurzen Traktat als Palimpsest, der alte verblichene Züge in sich birgt, so drängt sich die Überzeugung auf, daß er zunächst die Substanzi-

tät der Seele leugnete. Der Geist erschien ihm damals als Akzidens des Körpers. Bei der Berührung mit dem Cartesianismus und der zeitgenössischen Philosophie und im Anschluß an die eigene spätere Erkenntnistheorie mußte sich aus dieser Auffassung mit logischer Notwendigkeit die Ansicht von der Seele als Idee des Körpers herausbilden» (Spinoza Bd.1, Seite 117/18).

Das Schlüsselproblem des kurzen Traktates ist die Existenz Gottes, für die Spinoza drei Beweise a priori und einen a posteriori zu erbringen sucht. Alles, was der Idee Gottes zuzuschreiben ist, trägt den Charakter des Unendlichen. Unsere Erfahrung ist jedoch beschränkt. Das Unendliche entstammt somit nicht uns. Da Sein und Erkannt-Werden einander zugeordnet sind, muß etwas klar und deutlich zur Natur einer Sache gehören, muß es notwendigerweise auch so existieren. Der zweite Gedankengang ist dem ersten sehr ähnlich. Wenn es zur Definition Gottes gehört, daß er ewiges Sein ist, dann muß er auch als solches existieren. Was in der Definition enthalten ist, muß auch tatsächlich vorhanden sein. Der dritte Beweis stützt sich auf die Unendlichkeit Gottes. Wenn wir in der Lage sind, solches zu denken, so ist dies gleichbedeutend mit der tatsächlichen Existenz. Spinoza fühlte irgendwie die Schwächen dieser Argumentation und versucht den Existenzbeweis auch a posteriori. Wenn unser schwacher Verstand uns eine Vorstellung von Gottes Existenz bilden kann, so kann das niemals menschliche Erfindung sein. Die zureichende Begründung kann nur in Gottes tatsächlicher Existenz liegen (1,1). Dann versucht Spinoza zu zeigen, was Gott ist, nämlich das absolute Sein (1,2). Es genügt aber nicht zu wissen, daß Gott existiert. Wir müssen ihn auch als Ursache von allem erkennen. Begrenztes kann nur im Unendlichen, das heißt in Gott existieren. In diesem Sinn ist Gott die Ursache von allem (1,3). Einem Wechsel unterworfen zu sein ist unvollkommen. Weil Gott das volle Sein ist, muß er auch ewig sein. Sein Handeln ist von Ewigkeit vorbestimmt. Seine Freiheit besteht darin, das Vollkommene zu verwirklichen. Gott will auch die Vollkommenheit seiner Geschöpfe. Und nur insofern diese nach Vollkommenheit streben, sind sie glücklich. Die Freiheit Gottes schließt Notwendigkeit nicht aus (1,4). Spinoza unterscheidet zwei Arten der Vorsehung, eine allgemeine und eine besondere. Unter Vorherbestimmung (1,6) versteht Spinoza die Kausalität aller Dinge. Die hervorragendsten Eigenschaften Gottes sind die unendlichen Eigenschaften der Ausdehnung und des Gedankens (1,7). Gott als reine Ursache hat eine aktive Seite (*natura naturans*) wie auch eine passive (*natura naturata*) (1,8). Je klarer wir Gottes Wesen erfassen, um so größere

Glückseligkeit wird uns zuteil (1,9). Im folgenden Abschnitt (1,10) unterscheidet Spinoza die Dinge, wie sie wirklich existieren, von denen, die nur in unsern Gedanken ihre Existenz haben und somit unser Werk sind. Zu letzteren gehören «gut» und «bö». Wir selber sind die Quellen davon, sie bestehen nur in unserer Vernunft und hängen allein vom Menschen ab, der somit die Quelle aller Ethik ist. Handelt der 1. Teil von Gott, so handelt der zweite Teil vom Nächsten. Die Seele des Menschen ist eine Art des Denkens in einem bestimmten körperlichen Zustand. Sie ändert sich somit ständig. Spinoza unterscheidet verschiedene Erkenntnisarten, mit denen wir uns selbst und die Welt erfassen (2,1): Meinungsbildung, Glauben und wahres Wissen durch Intuition. Die Meinungsbildung unterliegt häufigem Irrtum (2,2). Der Glaube erschließt die Kenntnis aus bereits Bekanntem. Die klare Einsicht ist spontane Intuition einer Sache oder eines Sachverhaltes. Aus Meinungsbildung gehen alle Gefühle hervor, die vernunftwidrig sind. Aus Vernunftgründen gehen alle guten und echten Gefühle hervor. Intuition erschließt uns direkt das Wesen der Dinge. Vom Grade der Erkenntnis hängt die Art zu lieben ab. Da Wahrheit ewig ist, bleibt keinerlei Platz für Überraschung oder Erstaunen (2,3). In der Intuition wird uns etwas aus sich selbst klar. Wir erfassen es so direkt in seinem Wesen. Ein solches Erkennen muß uns im Leben den Antrieb geben. Der vollendete Mensch einigt sich durch Intuition mit seinem Gott (2,4). Spinoza beginnt die Analyse der Gefühle mit der Analyse der Liebe. Er definiert sie als Genuß einer Sache und Vereinigung mit derselben (2,5). Auf der untersten Stufe steht die Vereinigung mit vergänglichen Dingen. Darüber steht die Liebe zu den allgemeinen Dingen. An höchster Stelle steht die Liebe zu Gott oder, was dasselbe ist, die Liebe zur Wahrheit. Die Grundlage der spinozistischen Moral ist, durch verbesserte Erkenntnis zu höherer Liebe zu kommen. Das Gegenteil der Liebe ist Haß und Abneigung (2,6). Sie wirken zerstörend und sind die Ursache von Traurigkeit und Zorn. Sie sind immer schlecht. Das einzige Mittel, sie zu bekämpfen, ist bessere Erkenntnis. Wir sind traurig über den Verlust eines Gutes. Dagegen können wir nur ankämpfen, wenn wir erkennen, daß unser einzig wahres Gut ewig ist (2,7). Nachdem wir über die grundlegenden Eigenschaften nachgedacht haben, ist es an der Zeit, zu jenen zu kommen, die uns besonders betreffen und unsere eigene Persönlichkeit. Wenn wir uns vergleichend beurteilen, so kann das Ergebnis richtig oder falsch sein. Ist es richtig, so werden Edelmut und Demut die Folge sein (2,8). Ist es dagegen falsch, so führt das zu Stolz und zu falscher Bescheidenheit. Wir ersehen daraus, wie wichtig es ist, uns und unsere Fähigkeiten objektiv

richtig einzuschätzen. Handelt es sich um Dinge, die erst auf uns zukommen, so gruppieren sich die Gefühle um die beiden Pole Hoffnung oder Furcht (2, 9). Nehmen wir unsern Einfluß auf den Verlauf der Dinge als Maßstab, so können wir zwischen Unentschiedenheit und Kühnheit schwanken. Der wahre Weise, der die Notwendigkeit des Ablaufs aller Dinge erkannt hat, kennt solche Gefühle nicht. Gewissensbisse und Reue betreffen beide Vergangenes. Sie sind zwecklos. Vernunft und Liebe haben an deren Stelle zu treten. Wenden wir uns unserm Nächsten direkt zu, so nennt Spinoza (2, 11) Spott und sich-lustig-Machen über andere. Es handelt sich um falsche Urteile, die man besser vermeidet. Alles, was geschieht, geschieht ja mit Notwendigkeit. Gegenüber dem Urteil anderer können wir uns geehrt oder beschämt fühlen (2, 12). Der Weise ist der Überzeugung, daß diese Dinge keine Bedeutung haben. Er wird sich nicht betroffen fühlen, sondern sie zum Wohle der Mitmenschen zu verwenden suchen. Betrachten wir den zwischenmenschlichen Austausch (2, 13). Die Vernunft verlangt, daß wir allen Menschen nach Kräften helfen. Bedauern (2, 14) ist eine Art der Traurigkeit und daher zu vermeiden. Wahrheit ist aus sich selber klar. Sie kann nicht abgeleitet werden, weil sie dasselbe ist wie Gott (2, 15). Unser Wollen hängt nur von unserer Erkenntnis ab (2, 16). Wir haben keinerlei freien Willen (2, 17), sondern handeln als Teile eines Ganzen, dem wir angehören (2, 18). Das muß uns mit Freude und Genugtuung erfüllen (2, 19). Wie Gedanke und Ausdehnung Attribute desselben Seins sind (2, 20), so bilden auch Leib und Seele ein Ganzes, in dem beide einander entsprechen, ohne daß man von einer gegenseitigen Abhängigkeit sprechen könnte. Die Vernunft, die nach unabänderlichen Regeln etwas schließt, erfaßt mehr als die Meinung, die nur vom Hören-Sagen erschließen kann (2, 21). Über dem Vernunftschluß steht die Intuition, welche die Sache als solche unmittelbar erfaßt (2, 22). Mit dem Körper stirbt auch die Seele (2, 23), es sei denn sie vereinigt sich mit dem Unveränderlichen, d. h. mit Gott. Gott liebt nicht seine Kinder wie ein Vater. Er ist der Seinsgrund aller Natur (2, 24), damit auch derjenige des Menschen. Weil Gott höchstes Sein ist, erscheint der Gedanke eines Widersachers Gottes absurd. Spinozas System (2, 26) vollendeten Determinismus und völliger Freiheit führt zum «*Ama Deum et fac quode vis*» des heiligen Augustinus.

Ich habe hier versucht, die wichtigsten Erkenntnisse der «Korte Verhandeling» wie Perlen auf einen Faden aufzuziehen. Sie bildeten die Diskussionspunkte des Rijnsburger Spinoza-Kreises und müssen auf den jungen Stensen überwältigend gewirkt haben.

Der Geist des Barocken

Der Denker Spinoza und der Naturforscher Stensen sind nur aus dem Lebensstil ihrer Zeit, eben dem des Barocks verständlich, der das Statische in Dynamik auflöst. Der Barock ist ein ausgesprochen dialektischer Stil, der Gegensätzliches zu vereinen sucht. Wir sehen das in der Architektur, in der Plastik und Malerei dieser Zeit. Wir spüren es auch in der Musik und in der Wissenschaft, sei es nun Naturwissenschaft oder Geisteswissenschaft. Alte ehrwürdige Formen werden zerbrochen, um Platz und Baumaterial für den neuen Zeitstil zu schaffen. Bei Spinoza wird das traditionelle Judentum in Trümmer gehen. Bei Stensen ist es die Konversion, in der die traditionelle Orthodoxie des Lutheranertums zusammenbricht. Bei Spinoza bereitet sich ganz allmählich die neue Geisteshaltung vor, die schlußendlich zum feierlichen Ausschluß aus der Synagoge führt, während bei Stensen es viel plötzlicher zur Krise der Konversion kommt. In beiden Fällen wirkt der Cartesianische Zweifel als Werkzeug des Umbruches. Wenn wir unvoreingenommen die *«Korte Verhandeling»* lesen, wird uns vieles sowohl bei Spinoza wie auch bei Stensen klarer erscheinen. Es werden dadurch die bisherigen Zeugnisse, die zunächst wie ein Monolog wirken, erst zum Dialog.

Benütztes Schrifttum

- Betschart I.*, «Stensen – Spinoza – Leibniz im fruchtbaren Gespräch.» *Salzburger Jb. für Philosophie und Psychologie* 1958, 1–17.
- Boss G.* «L'enseignement de Spinoza. Commentaire du *«Court Traité»*» Ed. du Grand Midi, Zürich 1982, 178 p.
- Dunin-Borkowski von St.*, «Der erste Anhang zu De Spinozas kurzer Abhandlung.» *Chronicum Spinozanum 1* (1921), 63–80.
- Spinozas *Korte Verhandeling van God, de Mensch en deszelvs Welstand.*» *Chronicum Spinozanum 3* (1923), 108–141.
- «Der junge Spinoza», *Spinoza*, Bd. 1, 628 S., 2. Auflage Münster 1933, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.
- Faller A.*, «Niels Stensen und der Cartesianismus», in Scherz G. «Nicolaus Steno and his Indice.» *Acta Scient. Nat. et Med.* 15 (1958), 140–160.
- Kahler W.*, «Johannis Coleri vormaligen lutherischer Predigers im Haag Wahrheit der Auferstehung Jesu Christi wider B. de Spinoza und seine Anhänger verteidigt nebst einer genauen Lebensbeschreibung dieses berüchtigten Philosophen.» Lemgo 1734.
- Lucas. N. L.* «Die Biographie Despinozas.» *Nouvelles litt.* 10 (1719).
- Sigwart Chr.*, «B. de Spinoza's kurzer Traktat von Gott, dem Menschen und dessen Glückseligkeit.» Tübingen 1870.
- Spinoza B.*, «Opera. Ausgabe C.» Gebhardt. Heidelberg 1972 ff.
- Vugs, J. G.*, «Steno in Leiden.» *Janus* 62 (1975) 157–168.

Zusammenfassung

Spinoza und Stensen sind typische Vertreter der Zeit des Barocks, der eine als Naturforscher und Bischof, der andere als Denker und Philosoph. Die Freundschaft beider muß als erwiesen gelten. Der Dialog beider Freunde kann für Stensen direkt aus seinem Briefwechsel erschlossen werden. Für Spinoza muß man auf dessen «Korte Verhandeling van God, de Mensch en deszelvs Welstand», deren Kapitel die Themen angeben, die im Rijnsburger Spinoza-Kreis besprochen wurden, zurückgreifen.

Summary

Both Spinoza and Stensen are characteristic representatives of the age of the Baroque, the former as a philosopher and thinker, the latter as a scientist and a RC convert and bishop. The friendship between the two men must be considered as proven. Their friendly dialogue can, on the one hand, be directly deduced from Stensen's letters. As to Spinoza's, on the other hand, one will have to go back to his *Korte Verhandeling van God, de Mensch en deszelvs Welstand*, whose chapters treat of the subjects dealt with in the Rijnsburg Spinoza circle.

Prof. Adolf Faller
Medizingeschichtliche Bibliothek des anatomischen Instituts
1, rue A. Gockel
CH-1700 Fribourg